

Wie handeln, wenn man sich nicht sicher ist?

1. Der Zusammenhang zu den bisherigen Vorträgen

Ethik sei die wissenschaftliche Reflektion wie Moral begründet werden kann. So hat Professor Römelt in seiner Einleitung zu dieser Ringvorlesung Ethik definiert. Er sagte auch: Moral habe viel mit Gefühl zu tun, zum Beispiel mit Empörung über unmoralisches Handeln und Befriedigung über richtiges Handeln. Moralische Entscheidungen fallen häufig spontan aus dem Gefühl. Denn Moral wird meist in der Kindheit gelernt und dann als selbstverständliches „das tut man so“ verinnerlicht.

Im Unterschied dazu ist Ethik die wissenschaftliche Anstrengung, Moral kritisch zu überprüfen. Nehmen Sie zum Beispiel die Goldene Regel: „Was du nicht willst, dass man dir tu“, das füge keinem Andern zu!“ Dieser Satz ist für die meisten Menschen eine emotionale Selbstverständlichkeit. Die wissenschaftliche Reflektion zeigt jedoch, dass die Goldene Regel voller Probleme steckt. Sie kann als gegenseitige Schonung nach dem Motto dienen „Eine Krähe hackt einer anderen Krähe kein Auge aus“. Ohne anderen direkten Schaden zuzufügen, bleibt man doch unter seinem Optimum, arbeitet gemächlich vor sich hin, kommt sich sehr moralisch vor und hat dennoch ein Handeln gewählt, das ethisch nicht einwandfrei ist, wenn zum Beispiel die ethische Maxime utilitaristisch ist und den größten Nutzen für die größte Zahl fordert. Genauer betrachtet genügt die Goldene Regel zur Begründung richtigen Handelns nicht. Die wissenschaftliche Reflexion über die Begründung richtigen Handelns tut demnach durchaus Not.

Ingo Pies hat seiner Vorlesung zur Ethik und Ökonomie darauf hingewiesen, dass Ethik nicht allein die Begründung, sondern auch die Umsetzung von Regeln richtigen Handelns in die Praxis bedeutet. In Übereinstimmung mit dieser einleuchtenden Anforderung, denn was soll eine schöne theoretische Begründung für Handeln, wenn sie nicht praktisch wird – und weil es dem besonderen Profil der Fachhochschule entspricht –, wird das heutige Thema nicht nur von mir theoretisch erörtert. Professor Frank Blecken und Dipl.-Restaurator(FH) Kim Kappes werden an zwei Beispiele vorführen, wie die Frage „Wie handeln, wenn man sich nicht sicher ist?“ in der Praxis behandelt wird.

Das Thema dieser Woche wurde in der Thüringer Landeszeitung (TLZ) angekündigt als „Handeln unter Druck“! Das ist eine gute Verkürzung, denn unter Handlungsdruck, wenn man unbedingt und schnell entscheiden muss, etwa in der Medizin, wenn es um Leben und Tod geht, wird der Zweifel, ob man für eine richtige Entscheidung auch die richtigen Informationen hat, zum Alptraum. Das hat Herbert Meyer in seiner Vorlesung „Ethik in der Medizin“ eindrucksvoll gezeigt. Wenn man sich nicht absolut sicher sein kann über zum Beispiel eine Krebsdiagnose und auch die Erfolgsprognose einer Operation nicht sicher ist, befindet man sich tief drin in der Ethik der Unsicherheit. Sie ist in allen bisherigen Vorlesungen zur Ethik unter der Oberfläche bereits mitgedacht worden. Zum Beispiel in den Beiträgen von Römelt und Joas, die von der Ethik unter den Bedingungen des Pluralismus handelten. Und in den Beiträgen von Mack und Lutz, die demokratische Selbstbestimmung als Grundregel ethischen Handelns in einer globalisierten Wirtschaft und Politik postulierten. Unter Bedingungen des Pluralismus und der Selbstbestimmung gibt es keine allgemeingültigen Handlungsmaximen. Pluralismus besteht gerade in der Pluralität der Sichtweisen und Wertungen. Selbstbestimmung der Menschen in ihrer Vielfalt begründet den Pluralismus. Bei solcher Vielfalt der Sichtweisen, Reaktionsweisen und Handlungsmaximen sind die Folgen des Handelns zunehmend schwerer vorherzusehen. Unsicherheit über die wahrscheinlichen Folgen eigenen Handelns und auch Unsicherheit über die zu erwartenden Voraussetzungen eigenen Handelns ist beinahe überall vorhanden und nimmt mit der wachsenden Komplexität und Vernetztheit der Welt ständig zu.

2. Die Bedeutung der Fragestellung

Welche Folgerungen ergeben sich aus diesen Erkenntnissen für die Begründung richtigen Handelns? Diese Frage ist von großer praktischer Bedeutung in beinahe allen Bereichen des Lebens. Überall muss man auf der Basis unvollständiger Informationen und Annahmen über die Wirklichkeit Entscheidungen treffen, und überall sind die Faktoren, die Zukunft beeinflussen, so vielfältig, dass man sich nie vollständig sicher sein kann, ob das eigene Handeln tatsächlich die Folgen haben wird, die man sich als Ziel gesetzt hat.

Professor Herbert Meyer hat in seiner Vorlesung zur „Ethik in der Medizin“ einige eindrucksvolle Beispiele für ethische Dilemmata in der Medizin geschildert, die dann entstehen, wenn der Arzt oder die Ärztin sich nicht sicher sein kann. Bei der pränatalen Diagnostik etwa kann man auf eine Behinderung des späteren Kindes meist nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen. Darf man aufgrund solcher unvollständiger Informationen den Fötus dennoch töten? Beim Mitteilen einer Krebs-Diagnose weiß der Arzt weder sicher, wie die Krankheit verlaufen wird, noch wie der Patient reagieren wird. Darf oder muss er auch die schlimmste Variante mitteilen? Was ist, wenn der Patient sich etwas antut in seiner Verzweiflung? Was ist, wenn sich der Arzt geirrt hat und die Krankheit ganz anders verläuft? Wie kann man in solchen Situationen der Ungewissheit richtiges Handeln begründen? Können wir uns überhaupt unseres medizinischen oder sonstigen wissenschaftlich gewonnen Wissens, das die wichtigste Grundlage unseres Handelns geworden ist, sicher sein?

3. Ethik und Erkenntnistheorie

Die Geschichte der Wissenschaften zeigt, dass in nahezu allen Gebieten das Wissen früherer Zeiten unvollständiger, eingeschränkter und zur Lösung heutiger Probleme ungeeignet war. Zugespielt formuliert, ist der Irrtum Normalität. Der Erkenntnisfortschritt, den wir in allen Wissenschaften mit großer Befriedigung zu vermeiden haben, bedeutet auch, dass mit jedem Fortschritt sich vorherige Erkenntnis als unvollständig erwiesen hat. Vorher war dies nicht bekannt, und man hat die jeweils gültige Erkenntnis mit großer Sicherheit und Gewissheit für die Wahrheit gehalten. Denken Sie nur an die Geschichte der Kosmologie: Die Erde als Scheibe zwischen Himmel und Hölle, das ptolemäische Schalenmodell, die kopernikanische Wende, die Entdeckung der Galaxien, die Urknall-Theorie, das Einstein'sche Raumzeitkontinuum. Immer wieder haben neue Wahrheiten die vorangegangenen abgelöst und in einen weiteren Horizont gestellt. Es sind immer neue Modelle entstanden. Es steht demnach zu erwarten, dass sich dieser Prozess der Ablösung einer Wahrheit durch die nächste auch in der Zukunft fortsetzen wird. Daraus hat eine Richtung der Erkenntnistheorie, die sich selbst radikaler Konstruktivismus nennt, die Folgerung gezogen, dass alle unsere Erkenntnisse Modellkonstruktionen sind. Modelle – etwa Landkarten – wählen aus der wahrgenommenen Wirklichkeit Aspekte aus – etwa bei einer Straßenkarte das Netzwerk der Straßen und Autobahnen – und bilden sie so ab, dass man im Modell Handlungen ersatzweise vornehmen kann. Bei Modellen ist das Kriterium, ob sie etwas taugen oder nicht, dass die Handlungen in der Wirklichkeit zum gleichen Ergebnis führen wie die Probandhandlungen im Modell. Die Straßenkarte muss dazu taugen, tatsächlich an den Ort zu gelangen, den man mit Hilfe der Karte angesteuert hat. Auch unsere Wahrnehmungen sind solche Modelle, die einige Aspekte der Wirklichkeit besonders hervorheben, die sich in der Entwicklungsgeschichte der Gattung Mensch als überlebenswichtig erwiesen haben (z.B. schnelle Bewegungen) und andere ausblenden (z.B. Ultraschall). Letztendlich können wir nicht wissen, ob unsere Modelle tatsächlich die Wirklichkeit abbilden, ob sie also wahr sind. Wir können nur ihre Tauglichkeit (Viabilität) an ihrer Fähigkeit zur korrekten Prognose von wahrnehmbaren Ereignissen in der Wirklichkeit testen. Ist diese Tauglichkeit etwa durch feinere Messinstrumente oder umfassendere Theorien in Frage gestellt, sehen wir uns gezwungen, feinere oder umfassendere Modelle zu entwickeln. Es ist diese Tauglichkeit eines Modells, seine Zuverlässigkeit beim Interpretieren theoretischer Zusammenhänge und beim Integrieren wissenschaftlicher Daten, die dem Modell den Rang gibt, den man früher mit dem hochmoralischen Wort „Wahrheit“ bezeichnet hat. Hochmoralisch war das Wort deshalb, weil die Wahrheit eine sichere Grundlage für richtiges Handeln ist. Schaut man sich die Philosophiegeschichte daraufhin an, wie Erkenntnistheorie und politische Philosophie zusammenhängen, so zeigt sich, dass alle, die in der Erkenntnistheorie meinten, die Erkenntnis der Wahrheit sei möglich (z.B. bei Platon die Welt der Ideen), in der politischen Philosophie zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Diktatur im Namen dieser Wahrheit raten (bei Platon die Diktatur des Philosophen). Wer dagegen große Zweifel an der Möglichkeit zu Erkenntnis der Wahrheit hegt (etwa Kant mit der Kritik der reinen Vernunft, in der die ersten Grundlagen des Konstruktivismus gelegt werden), bevorzugt demokratische Regierungsformen, in denen unterschiedliche subjektive „Wahrheiten“ um die Herrschaft ringen. Wenn also die Möglichkeit, über die Wahrheit zu verfügen, fraglich wird, ist richtiges Handeln schwieriger zu begründen und zu rechtfertigen. Wer sich an die Wahrheit hielt, der konnte nicht fehlgehen.

Nun ist für viele Philosophen und Wissenschaften die Wahrheit als Sicherheit für wissenschaftliches Denken fraglich geworden. Selbstverständlich glauben sich religiös denkende Menschen immer noch im Besitz der Wahrheit und können damit prinzipienfeste Richtlinien für richtiges Handeln vorgeben. Für wissen-

schaftliches Denken, und um dieses geht es hier, muss der Irrtum und die Unvollständigkeit immer bedacht werden. Dadurch wird die wissenschaftlich Begründung richtigen Handelns schwieriger.

4. Die Versuchungen der Ungewissheit: Untätigkeit und Beliebigkeit

Die Versuchung ist groß, die Möglichkeit des Irrtums als Rechtfertigung für Beliebigkeit oder für das Nichtstun zu nutzen. Um ja keinen Irrtum zu begehen, unterlässt man jede Entscheidung und tut gar nichts, lautet die Rechtfertigung für das Nichtstun. Doch das Nichtstun ist auch eine Entscheidung und kann genauso falsch sein wie eine Entscheidung für eine bestimmte Handlung. Professor Herbert Meyer hat in seiner Vorlesung zur Ethik in der Medizin das Beispiel des Arztes genannt, der aus Furcht vor einer falschen Krebsdiagnose auf eine Operation verzichtet und dadurch möglicherweise einen vermeidbar frühen und schmerzreichen Tod verursacht.

Die Begründung für die Beliebigkeit als Reaktion auf die Unsicherheit lautet: Wenn alles falsch sein kann, dann kann man gleich tun, was einem beliebt. Die Ethik der Wissenschaft, also das wissenschaftlich begründete richtige Handeln in der Wissenschaft, verpflichtet jedoch die Wissenschaft darauf, sich um Modelle zu bemühen, die eine möglichst geringe Irrtumswahrscheinlichkeit haben. Nach bestem Wissen und größtmöglicher Anstrengung sollen sie nach dem besten und neuesten Stand des Wissens größtmögliche Gewissheit bieten. Wissenschaftlich begründetes Handeln ist also auch unter den Annahmen des Konstruktivismus kein „anything goes“, kein zum Dogma erhobener Relativismus, sondern bedient sich der am besten bewährten und am weitesten entwickelten Modelle, die das höchstmögliche Maß an Sicherheit und Gewissheit bieten. Es ist allerdings eine ungewisse Sicherheit, denn es bleibt immer ein Rest von Irrtumsmöglichkeit.

5. Das Beispiel Rechtsprechung

Wie handeln, wenn man sich nicht sicher ist? Das ist eine Frage, die sich in der Rechtsprechung ständig stellt. Richter und Richterinnen müssen aufgrund von Tatsachenerhebungen, bei denen sie sich nie ganz sicher sein können, ob sie vollständig und zutreffend sind, Urteile fällen, die häufig erhebliche Eingriffe in das Leben von Menschen zur Folge haben. Immer wieder stellt sich später heraus, dass ein Urteil trotz aller Sorgfalt in der Tatsachenerhebung ein Fehlurteil war, weil Beweise doch nicht gestimmt haben oder etwas ganz anderes bedeuteten. Manchmal gibt es sogar Urteile, die auf einem falschen Geständnis beruhen.

Aus den Erfahrungen, die von der Justiz über Jahrhunderte mit der Möglichkeit des Fehlurteils gemacht wurden, sind Regeln entstanden, die man nur daraufhin untersuchen muss, ob sie mit wissenschaftlich guten Argumenten verallgemeinert werden können. Dann hätte man eine wissenschaftlich begründete Antwort auf die Frage: Wie handeln, wenn man sich nicht sicher ist?

6. Aus dem Bereich der Rechtsprechung abgeleitete Antworten auf die Frage: Wie Handeln, wenn man sich nicht sicher ist?

- **Sorgfaltspflicht:** Ein Richter oder eine Richterin muss sich um möglichst vollständige Aufklärung des Sachverhalts bemühen. Diese Sorgfaltspflicht gilt auch für andere Bereiche, um die Ungewissheit zu reduzieren. Sie soll fahrlässige Irrtümer ausschalten. Dafür gibt es in den meisten Berufszweigen tätigkeitsspezifische Standards, die mit dem Erlernen des Berufs erworben werden und laufend an die neuesten Entwicklungen angepasst werden.
- **Selbstkritik:** Der Richter oder die Richterin muss sich ständig selbstkritisch darauf prüfen, ob eigene Erfahrungen, Interessen, Gefühle, Neigungen zu einem positiven oder negativen Vorurteil gegen Zeugen oder Angeklagte führen und das Urteil verfälschen könnten. Bei Gericht wird daher die zuständige Kammer und damit der gesetzliche Richter nach einem festgelegten Zufallsprinzip (etwa nach dem Einreichdatum oder nach dem Alphabet) vergeben, damit sich Richter oder Richterinnen die Fälle nicht selbst nach Neigung aussuchen können. In der wissenschaftlichen Forschung versucht man, Wahrnehmungsverzerrungen mit ausgefeilten Verfahren auszuschalten, indem man sich möglichst blind macht für alles, was die Wahrnehmung verzerren könnte. In so genannten Doppel-Blind-Verfahren codiert man bei medizinischen Versuchen die

Versuchspersonen so, dass den Behandelnden und den Auswertenden bis zum Schluss nicht bekannt ist, wer das zu testende Medikament und wer ein Placebo erhält. Um bei Bewerbungen oder Korrekturen eine möglicherweise überhaupt nicht bewusste Bevorzugung oder Benachteiligung etwa wegen der Geschlechtszugehörigkeit zu vermeiden, empfiehlt es sich, wo immer möglich, die Personendaten durch neutrale Codes zu ersetzen.

- **Unbefangenheit:** In der Rechtsprechung müssen sich Richterinnen und Richter nicht nur selbst auf Befangenheit untersuchen, sondern müssen es sich auch gefallen lassen, wegen einer möglichen Befangenheit aus einem Verfahren ausgeschlossen zu werden. Ähnliche Befangenheitsregeln müssen in alle Verfahren übernommen werden, in denen Fehlentscheidungen schwerwiegende Folgen haben können. Denn Unbefangenheit ermöglicht es erst, dass neue Lösungen zustande kommen können. Aus der Geschichte der Wissenschaft kann man sehen, welche Schwierigkeiten neue Modelle bei ihrer Durchsetzung haben, weil die herrschenden Modelle den Anspruch der Wahrheit in sich tragen. Daraus folgt für das Handeln unter den Bedingungen der Unsicherheit ein Gebot zur Unbefangenheit und Toleranz gegenüber neuen Informationen oder Erklärungsmodellen. Sie müssen offen aufgenommen und möglichst unvoreingenommen auf ihre Tauglichkeit geprüft werden.
- **Das Widerlegungsprinzip:** Jede Bemühung um ein richtiges Urteil sollte auf die von Karl Popper formulierte Asymmetrie in der Beweisführung achten. Eine Theorie oder Anklage kann durch einen Gegenbeweis endgültig widerlegt, aber nie endgültig als richtig bewiesen werden, weil es immer noch irgendwo einen Beweis geben könnte, der zur Widerlegung taugt. Deshalb wird die Anklage so formuliert, dass sie durch Gegenbeweise widerlegt werden kann. Erst wenn alle Argumente, die für eine Verurteilung notwendig sind, nicht widerlegt werden konnten, kommt es zu einer Verurteilung. Auch der geringste Zweifel an einem Argument muss zur Widerlegung genügen. In gleicher Weise muss man sich auch sonst verwundbar machen, wenn man unter Bedingungen der Unsicherheit richtiges Handeln begründen will. Die eigenen Annahmen müssen einer ständigen Kritik unterzogen werden. Man lernt das in der Wissenschaft, auch die liebsten gewordenen eigenen Theorien als Hypothesen zu behandeln und allen Argumenten und Informationen, die sie widerlegen könnten, mit besonderer Aufmerksamkeit und Offenheit zu begegnen. „Was spricht dagegen?“ ist die wichtigste Frage unter den Bedingungen der Unsicherheit.
- **Die Entscheidungspflicht:** Jedes Gericht muss in einem vertretbaren Zeitrahmen zu einem Urteil kommen. Es kann sich nicht der Stimme enthalten. Genauso muss auch sonst eine Art Redaktionsschluss festgelegt werden, nach dem dann ohne weiteres Einholen von Beweisen entschieden wird. Spätestens dann, wenn die wahrscheinlichen Folgen eines weiteren Zögerns schwerwiegender würden als die wahrscheinlichen Folgen einer irrtümlichen Entscheidung, muss gehandelt werden.
- **Die Offenheit für den Instanzenweg:** In der Rechtsprechung gibt es die Möglichkeit, ein ergangenes Urteil vor einem höheren Gericht sowohl auf seine sachliche wie auch auf seine rechtliche Richtigkeit überprüfen zu lassen, wenn es für das höhere Gericht nachvollziehbare Zweifel an der Richtigkeit des Urteils gibt. Eine solche Offenheit für die Überprüfung von Entscheidungen durch einen anderen Personenkreis als denjenigen, der die erste Entscheidung gefällt hat, muss man in allen Bereichen einführen, in denen die Folgen von Entscheidungen schwerwiegend sein können.
- **Die Revidierbarkeit:** Auch ein Gericht kann nichts ungeschehen machen, was einmal geschehen ist. Dennoch können Urteile revidiert, für ungültig erklärt werden. Damit die Rücknahme einer Fehlentscheidung auch in der Wirklichkeit wirksam werden kann, dürfen Entscheidungen unter Bedingungen der Unsicherheit nie so ausfallen, dass ihre Folgen nicht mehr ausgeglichen werden können. Das ist im Justizbereich das ethisch entscheidende Argument gegen die Todesstrafe: Einmal vollzogen, kann man die Folgen eines Irrtums nicht mehr ausgleichen. Allgemein formuliert ist es das Prinzip der Nachhaltigkeit, das von der Brundtland-Kommission so definiert worden ist: Nachhaltigkeit ist eine Wirtschafts- und Lebensweise, die heutige Bedürfnisse befriedigt, ohne die Möglichkeiten und die Überlebensfähigkeit zukünftiger Generationen einzuschränken. Nachhaltiges Handeln ist so zu gestalten, dass zukünftige Handlungsmöglichkeiten nicht vermindert werden. Im Idealfall entstehen sogar zusätzliche Handlungsmöglichkeiten, die es möglich machen, im Falle eines Irrtums die Folgen des Irrtums wieder auszugleichen.

- **Die Verhältnismäßigkeit:** In der Rechtsprechung ist Verhältnismäßigkeit eine alles gestaltende Grundregel. Die Strafe muss der Tat angemessen sein. Und so müssen die schlimmsten möglichen Folgen eines Irrtums erwogen werden auf ihre Verhältnismäßigkeit zu dem, was an Positivem mit der Entscheidung angestrebt ist. Die Geschichte ist voller Beispiele (z.B. die Französische Revolution) von gut beabsichtigten Handlungen, deren unerwünschte Folgen die Welt in die Katastrophe getrieben haben. Die nicht beabsichtigten Folgen zielgerichteten Handelns machen eine Ethik zum Beispiel der Technik notwendig, in der die Folgen des Einsatzes einer neuen Technik eingeschätzt und gegen den möglichen Gewinn abgewogen werden müssen. Die Verhältnismäßigkeit folgt dabei letztlich einer utilitaristischen Logik. Der Utilitarismus beurteilt bekanntlich Handlungen als moralisch oder unmoralisch nach dem Maß des größten Nutzens für die größte Zahl. Die möglichen negativen Handlungsfolgen werden also gegen die erwarteten positiven Handlungsfolgen nach ihrem Nutzen für die möglichst große Zahl verrechnet und danach die Entscheidung gefällt.

7. Zusammenfassung

Man kann diese Einsichten aus der Rechtsprechung in drei einfachen Prinzipien zusammenfassen:

1. Nachhaltigkeitsprinzip: Die Handlungen müssen so angelegt sein, dass durch sie in der Folge die Anzahl der Handlungsalternativen in der Zukunft vermehrt, jedenfalls nicht vermindert wird und gleichzeitig die Möglichkeit vergrößert wird, die Folgen eines Irrtums auszugleichen.
2. Hypothesenprinzip: Man sollte die eigenen Gewissheiten als Hypothesen behandeln und besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt besonders auf Informationen richten, die gegen die eigenen Gewissheiten sprechen. Man muss die eigenen Gewissheiten so formulieren, dass sie durch Informationen aus der Umwelt widerlegt und korrigiert werden können.
3. Folgenabwägungsprinzip: Man sollte den schlimmsten denkbaren Irrtum und seine Folgen in Betracht ziehen und eine vermeidbare Handlungsrichtung nur dann wählen, wenn man die schlimmsten denkbaren Irrtumsfolgen in Kauf zu nehmen bereit ist. Man muss andererseits eine solche Handlungsalternative beschreiten, wenn die wahrscheinlichen Folgen eines Nichthandelns schlimmer sind als die wahrscheinlichen Folgen des schlimmsten Irrtums.

Weiterführende Literatur:

Glaserfeld, Ernst von, Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt am Main 1997.

Schüßler, Rudolf, Moral im Zweifel. Bd. 1: Die scholastische Theorie des Entscheidens unter moralischer Unsicherheit, Paderborn 2003.

- ders., Moral im Zweifel. Band 2: Die Herausforderung des Probabilismus. Noch nicht erschienen.

Watzlawick, Paul, Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahnsinn, Täuschung, Verstehen. München 1976.

- ders., Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit. Ein Gespräch über den Konstruktivismus. München 1999.

Im Folgenden zwei Beispiele von konkreten Lösungsmöglichkeiten aus dem kunstwissenschaftlichen bzw. dem gartenarchitektonischen Bereich. Beide stellen die Frage nach dem „richtigen“, dem vertretbaren Umgang mit überkommenen Kunstwerken, einerseits Werken der kirchlichen Glasmalerei, andererseits

Beispielen der gestalteten Natur. Wie soll restauriert, gepflegt oder wiederhergestellt werden, wenn genaue Informationen über ihre ursprüngliche Gestalt fehlen?

I.

Kim Kappes

Ethik in der Restaurierung am Beispiel des Restaurierungsprojektes der Rekonstruktion des Evangelisten Matthäus und Teile des Evangelisten Lukas in den Chorfenstern der Saalfelder Johanneskirche

Auf Grund der Druckwelle einer Fliegerbombe im Zweiten Weltkrieg ist eines der beiden Südseitenfenster des Chores der Johanneskirche in Saalfeld teilweise zerstört worden. Ehemals dargestellt waren die vier Evangelisten mit Buch und Feder als Verfasser der Evangelien des Neuen Testaments, in einer Architektur stehend waren die historisch gewandeten Kirchenväter begleitet von ihren Attributsfiguren Engel, Löwe, Stier und Adler. Die Darstellung des Matthäus ging vollständig verloren, die des Lukas ist noch in zwei Feldern erhalten.

Auf Grund der Schäden lässt sich der untere Bereich des Fensters nicht vollständig rekonstruieren. Die Evangelistenfenster werden durch drei Chorhauptfenster ergänzt. Diese standen als gläsernes Altarbild im Mittelpunkt der Betrachtung und der Restaurierung der letzten Jahre.

Die heutige Chorverglasung und Teile der Langhausfenster entstammen einer umfangreichen Bautätigkeit in der Johanneskirche am Ende des 19. Jahrhunderts. Dabei fällt der damalige denkmalpflegerische Umgang mit historischen Bauteilen besonders auf. Man ging mit den historischen Glasmalereien von 1514 recht unbefangen um und bettete sie ein in eine der damaligen Zeit entsprungene Konzeption, meinte sie damit zu verbessern. Ausgeführt wurden die Hauptteile der neuen Verglasung durch die Gebrüder Burkhard in München.

Heute ist eine solche „Verbesserung“ nicht mehr denkbar. Stattdessen zieht man aus der Entwicklung der Restaurierung im letzten Jahrhundert die Schlussfolgerung, dass sich die Vorstellungen über die „richtige“ Restaurierung auch in der Zukunft ändern werden. Deshalb versucht man eine so behutsame Restaurierung wie irgend möglich.

Der fragmentarische Zustand der Evangelistenfenster ruft unmittelbar zu Überlegungen über das Schließen der großen Fehlstellen auf und setzt damit eine historische Untersuchung und konzeptionelle Überlegungen in Gang. Diese Gedanken greifen im Wesentlichen die über nun schon viele Jahrzehnte unbefriedigende Lichtführung im Chor der Kirche auf und führen zu einer denkmalpflegerischen Zielstellung an diesen Fenstern. Als Südfenster im Bereich des vorderen Altarraums sind die beiden Evangelistenfenster hauptsächlich für das Farbspektrum und die Lichtintensität dieses Bereiches verantwortlich. Den Anforderungen wird die derzeitige Rechteckverglasung, ehemals eingebracht als provisorischer Fensterverschluss, nicht gerecht.

So wird eine Rekonstruktion fehlender Bildbereiche notwendig, um die für den Raum gedachten Lichtverhältnisse wieder herzustellen. Man kann also nicht einfach weiße Fenster stehen lassen, sondern muss eine Annäherung an die früheren Verhältnisse suchen. Die Lösung des Dilemmas wurde durch ein Verfahren gewonnen, das inzwischen patentiert ist: Auf die fehlenden Stellen werden separate, dreidimensional angelegte Glasscheiben aufgebracht, auf die dann eine so originalgetreu wie möglich nachkonstruierte Ergänzung gemalt wird. So ist es jederzeit möglich, die Veränderung wieder rückgängig zu machen und durch eine neue Version zu ersetzen.

Auf der Suche nach einer defensiven Einflussnahme auf die Ablesbarkeit Bild prägender Bereiche wurde die plastisch geformte Vorsatzscheibe entwickelt und als Verfahren in Verbindung mit der thermisch geformten Außenschutzverglasung patentiert. In einem ersten Arbeitsschritt wird die zweidimensionale Malerei des Kopfes in eine dreidimensionale Form überführt. Dabei spielen wichtige Linienführungen wie die Wangenknochen, die Augenhöhlen und der Haaransatz eine wichtige Rolle, während auf die komplette Ausformulierung der Nase verzichtet wird. Auf die entstandene Vorsatzscheibe kann nun innenseitig der Auftrag der Retusche in Form von dem Original abgenommenen Konturlinien oder flächigen Lasuren vorgenommen werden und so eine Kontrastminderung, die durch geschädigte Bildbereiche verursacht

wurde, oder aber eine Wiederherstellung der Bildaussage durch die Wiederholung der Konturen erreicht werden. Dabei ist darauf zu achten, dass nur gesicherte Linien und Bereiche, welche sich zum Beispiel als Negativzeichnung auf dem Original abbilden, auf die Deckglasscheibe übertragen werden können, um dem historischen Ausdruck möglichst nahe zu bleiben. Diese Maßnahme ist vollständig reversibel und kann durch zukünftige Restauratorengenerationen jederzeit wieder rückgeführt oder verändert werden, ohne dass eine Veränderung an der Originalsubstanz vorgenommen wurde. Diese Maßnahme führt zur Wiederherstellung der Ablesbarkeit geschädigter Bildbereiche im Originalbestand, wie die Rekonstruktion der Wiedergewinnung fehlender Bildinformationen und Farbspektren im Fenster dient.

II.

Frank Blecken

Wie handeln, wenn man sich nicht sicher ist? ... im Umgang mit historischen Gärten.

Der Topos Garten als Sammelbegriff umfasst real alle Formen öffentlicher und privater Flächen mit dem Charakter eines grünbestimmten Aufenthaltsraumes im Freien. Der Garten und damit auch der historische Garten, dessen Alter von wenigen Jahrzehnten bis zu mehreren Jahrhunderten reichen kann, ist kein statisches Gebilde, er gilt vielmehr als lebendes, nachwachsendes und regelmäßig zu erneuerndes Denkmal. Er ist das Ergebnis von bewusstem künstlerischem Handeln, also nicht Natur, sondern – so der klassische Landschaftsgarten – idealisierte Natur und eine Abfolge begehbarer Landschaftsbilder: „Alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt“. Der Garten unterliegt ständiger Veränderung, sei es durch Umwelteinflüsse, natürliches Wachstum, Nutzung, Zerstörung oder gartenkünstlerische Überformung.

Verglichen mit ihrer ursprünglichen Gestalt sind Gärten heute häufig stark verändert und rudimentär. Ihr historischer Charakter ist insbesondere bei Landschaftsgärten für den Laien oft nicht mehr wahrnehmbar, denn sie haben augenscheinlich ihr Gesicht und damit ihre Geschichte verloren. Dieser Niedergang zur Garten-Alltäglichkeit löst wesentlich den Handlungsbedarf der Gartendenkmalpflege aus.

Historische Gärten mit bestimmten Qualitäten erhalten nach dem jeweiligen Landesdenkmalschutzgesetz den Status eines denkmalgeschützten Gartens, werden somit zum Kulturdenkmal. Bei zuerkannter internationaler Bedeutung kann auch der Garten zum UNESCO-Weltkulturerbe werden, so in Thüringen die Wartburg, das klassische Weimar mit seinen Parks und die Bauhaus-Stätten. Die vorgegebenen Ziele sind, das Kulturdenkmal zu erhalten, zu sichern, denkmalgerecht zu nutzen und zu pflegen, es wieder herzustellen, nicht aber um jeden Preis zu rekonstruieren oder es gar nach heutiger Gestaltungsauffassung zu verändern, wie es vor Jahrzehnten die so genannte schöpferische Gartendenkmalpflege für vertretbar hielt.

Planmäßiges Handeln soll auch in der Gartendenkmalpflege nicht intuitiv, sondern rational erfolgen, soweit dies bei einem Gegenstand der Kunst und Kultur möglich ist. Da Quantifizierungen und Messverfahren nur begrenzt einsetzbar sind, bedarf es der fach- und sachkundigen Begutachtung. Versucht man dieses Handeln mit dem Antagonismus von richtig und falsch zu begreifen, dann muss der Gartendenkmalpfleger als der Handelnde versuchen, mit bestmöglichen Kenntnissen über den Garten sich möglichst richtig und möglichst nicht falsch zu verhalten. Dies hängt also entscheidend davon ab, dass er einen allgemein fachlichen und auf den jeweiligen Garten bezogenen Kenntnisstand hat, der ihm ein subjektiv sicheres Handeln ermöglicht.

So kann er bei unzureichendem, lückenhaftem Kenntnisstand den Garten allenfalls in Teilen wieder herstellen, wie dies beim Schlossgarten Kromsdorf geschehen ist. Ihm historisierend wieder dekorative Beetornamente der Renaissancezeit zu verleihen, wie dies in einem Rekonstruktionsversuch von 1928 gedacht war, ist nicht heutige Auffassung von Denkmalpflege. Ein historischer Garten dieser Art nur mit Wegen, Rasenflächen und später hinzugefügten Bäumen bringt aber ein denkmalpflegerisches Dilemma, weil er für die heutigen Besucher wenig Schauwert besitzt. Ein historischer Garten sollte jedoch ein für die Öffentlichkeit interessantes, begehbares und nutzbares Denkmal sein, kein museales Objekt.

Fehlen die Kenntnisse über den Garten weitgehend, dann kann das Handeln im denkmalpflegerischen Nichts-Tun bestehen, das sich darauf beschränkt, den Garten, wie er ist, zu erhalten und denkmalgerecht zu nutzen, aber auch zu pflegen. Dabei geht es insbesondere darum, die natürliche Entwicklung des Gartens denkmalgerecht zu korrigieren, denn der Garten als Kunstwerk würde sich sonst in relativ kurzer Zeit naturalisieren und selbst zerstören.

Bei sehr fundierten Kenntnissen über den Garten scheint eine unter Umständen weitgehende Rekonstruktion möglich und nahe liegend. Früher war dies ein häufiges Handlungsziel. Heute geht man mit Rekonstruktion sehr zurückhaltend um, setzt sie allenfalls ein, um den sichtbaren historischen Charakter des Gartens zu stärken, die Raumproportionen wieder herzustellen oder die Nutzungsqualität zu verbessern. Im Übrigen aber gilt ein rudimentärer Zustand des Gartens, gilt der „morbide Charme“ weit mehr als Ausdruck von Alter und Geschichte, als dies ein perfekt rekonstruierter Garten vermitteln könnte, dessen Schöpfung und Fertigstellung nicht im Barock, sondern erst heute zu vermuten wäre. Es dauert dann wieder Jahrzehnte, bis ein Garten so etwas wie historische Patina zeigt.

Es gab in der Entwicklung der Gartendenkmalpflege immer wieder eine Argumentation und entsprechendes Handeln, das den Erfolg solchen Bemühens über das Verhalten der Gartennutzer zu definieren versuchte, gewissermaßen eine Abstimmung mit den Füßen. Dies ist wenig hilfreich, wissen wir doch, dass das Interesse der Öffentlichkeit an Gärten in starkem Maße vom Grad der Informiertheit, vom jeweiligen kulturellen Bewusstsein und allgemeiner Garten-Motivation abhängig ist. So ist auch die in der Nachkriegszeit auf unzureichendem Kenntnisstand beruhende Rekonstruktion eines großen Barockgartens in Süddeutschland, der als „Blühendes Barock“ zum Gartentivoli und historischen Fantasialand gemacht wurde, denkmalpflegerisch nicht vertretbar, das Ergebnis wurde nicht ohne Grund als „Blühender Unsinn“ bezeichnet. Nun ist die Dauerhaftigkeit gartendenkmalpflegerischer Maßnahmen begrenzt, ein neuer und verbesserter Kenntnisstand ermöglicht Reversibilität, also Korrektur zur Herstellung einer größeren historischen Authentizität. So ist es mittlerweile auch bei diesem Barockgarten geschehen, wie auch bereits mehrfach im Barockparterre des Großen Gartens in Hannover-Herrenhausen.

Die Gartendenkmalpflege bemüht sich, auf jeweils bestmöglicher Erkenntnisgrundlage und mit planmäßigem Handeln mittels des so genannten Parkpflegewerkes ihrem kulturellen und gesetzlichen Auftrag einen erkennbaren und im Garten sichtbaren Sinn zu geben.